

Bigband-Sound in kleiner Besetzung

„Stuttgarter Saloniker“ mit Sopranistin Janice Dixon beim Heidelberger Frühling in der Stadthalle

Von Nike Luber

Ach ja, die gute alte Zeit. Musikalisch entführten die Stuttgarter „Saloniker“ ihr Publikum beim Heidelberger Frühling zurück in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, als der Jazz noch etwas ganz Neues war.

Patrick Siben, Gründer, Leiter und Pianist der „Saloniker“, plauderte mit ansteckendem Enthusiasmus über Duke Ellington, Count Basie und die anderen, nicht ganz so legendären Jazzmusiker – die von Siben regelmäßig zitierte einschlägige Internetseite über US-amerikanische Jazzstandards wollen wir an dieser Stelle nicht noch einmal erwähnen. Entscheidend war schließlich die am Originalsound der 1920er und -30er angelegte Interpretation der Stücke, die dank der gut aufgelegten „Saloniker“ Laune machte.

Dabei hielt sich das in der Region bestens bekannte Ensemble weitgehend an

eine chronologische Reihenfolge, schon um musikalische Entwicklungen hörbar zu machen. Von „Bluin the Blues“, der in einem gemütlichen, dem Entstehungsjahr 1917 angemessenen Tempo gespielt wurde, verlief eine rasante Entwicklung zu tänzerisch beschwingten Titeln wie „Ain't she sweet“, das die „Saloniker“ mitreißend musizierten. Lässig zauberten die sechs Bläser, der Geiger, der Bassist, der Schlagzeuger und der Pianist den typischen Bigband-Sound in die Stadthalle.

Natürlich gab es reichlich Raum für die einzelnen Musiker, ihr Können und ihren Einfallsreichtum solistisch zu demonstrieren. Gerade in rein instrumentalen Stücken wie „The Sheik of Araby“ waren die Soloeinlagen das Tüpfelchen auf dem „i“. Im Lauf des Abends gab es viele durchweg gelungene Momente, vom zart schmelzend intonierten Solo der Violine über freche Trompeteneinwürfe bis zu den Tongirlanden der Saxofone. Sin-

gen können die „Saloniker“ auch noch, das zeigten sie unter den anfeuernden Rufen ihres Leiters vom Flügel aus in „Runnin' Wild“.

Für einige Jazzklassiker wie Gershwins „I got Rhythm“ braucht man aber eine Sängerin. Dafür haben die Stuttgarter mit Janice Dixon, die einstige Operndiva des Mannheimer Nationaltheaters, engagiert. Dixon gestaltete mit feiner, aber inzwischen auch kleiner Sopranstimme die Texte sehr differenziert und ausdrucksvoll. Allerdings musste man schon in der Nähe der Bühne sitzen, um die Feinheiten der Wiedergabe von „Hard Hearted Hannah“ oder „Stormy Weather“ wirklich wahrnehmen zu können.

Mit einem Mikrofon – diese Technik gab es auch schon in den 20ern – hätte man das ausgleichen können, auch ohne dass die Bläser schweigen und die restlichen „Saloniker“ pianissimo hätten spielen müssen, um die Sängerin nicht komplett zu übertönen.